

reformiert. lokal

Kirchenkreis zehn

Höngg
Oberengstringen
Wipkingen West

Farbe
bekennt



BESUCHEN SIE UNS
UND REDEN SIE MIT
Facebook.com/
ReformierteKircheZuerich



Bild: Wikipedia

GEWINNRÄTSEL

Welche biblische Erzählung suchen wir?

Das Gewinnrätsel für unsere Leserinnen und Leser: Erraten Sie, welche biblische Erzählung wir im Räseltext unten suchen. Unter den richtigen Antworten verlosen wir drei einzigartige und praktische Shopping-Taschen aus recycelten Werbebannern. Flüchtlinge haben die Unikate im Arbeitsintegrationsprojekt HandsOn der Heilsarmee hergestellt. Ein kleiner Tipp: In der Kunst finden sich oft Darstellungen von Feuerzungen, wenn es um dieses Ereignis geht.

Bei der gesuchten Bibelstelle spielen Getöse und Feuer eine prominente Rolle. Dieser Sturm brachte aber kein Unheil, wie man zuerst denken könnte. Die Redewendung «Der Funke springt über» passt sehr gut zu dieser biblischen Erzählung.

Die Gewinnerinnen und/oder Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Eine Barauszahlung ist nicht möglich.



Senden Sie uns Ihre Lösung unter Angabe Ihrer Adresse bis am 22. Juni an redaktion@reformiert-zuerich.ch und gewinnen Sie eine von drei Shopping-Taschen aus dem Projekt HandsOn.

Lösung des letzten Rätsels: «Speisung mit Wachteln und Manna» aus dem 2. Buch Mose (Exodus) 16, 1–36.

TITELSEITE

Aktion des Grossmünsters zum Flüchtlingstag 2016. HEKS rief dazu auf, für eine menschliche Schweiz Farbe zu bekennen.

Bild: HEKS

PFINGSTKOLLEKTE Wertvolle Unterstützung

Seit 175 Jahren werden mit der Pfingstkollekte finanzschwache reformierte Kirchgemeinden unterstützt. Helfen auch Sie mit!

PC 80-2434-0 IBAN
CHF21 0900 0000 8000 2434 0

Protestantisch-kirchlicher
Hilfsverein des Kantons Zürich
Zwinglikirche, 8003 Zürich

PFINGSTEN

Sprachenwunder zum Nachdenken

50 Tage nach Ostern feiern wir an Pfingsten die Entsendung der Heiligen Geistkraft: Das Sprachenwunder zeigt, dass die Geistkraft Gottes in allen Sprachen und Traditionen dieser Welt wirken kann – und regt zum Nachdenken an.

In der Apostelgeschichte wird erzählt, wie die Heilige Geistkraft auf die Apostel und Apostelinnen herabkam: «Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.» Apg 3,4–4,4.

Das Sprachenwunder unterstreicht, wie bedeutend die Botschaft für die ganze Welt ist: Menschen aus allen Ländern hörten die Jüngerinnen und Jünger in ihrer eigenen Muttersprache sprechen – weshalb nun plötzlich ausnahmslos alle Menschen die Verkündigung verstanden. Deshalb wird das Pfingstfest oft auch als die Geburtsstunde der Kirche bezeichnet.

Für viele ist Pfingsten zudem eine gute Gelegenheit, um über den eigenen Geist und über Gemeinschaft nachzudenken: Inwiefern hängt das Erleben des eigenen Geistes mit der Sprache zusammen – und wodurch entsteht Einsicht, wenn nicht durch gemeinsame Sprache?

MEHR ZU PFINGSTEN

Auf unserer Website stellen wir für Sie verschiedene Beiträge zum Thema Pfingsten zusammen – von Kunst über theologische Gespräche bis zu Pfingstrezepten: www.reformiert-zuerich.ch

IMPRESSUM

reformiert.lokal erscheint monatlich als Beilage der Zeitung reformiert

DRUCK

Schellenberg Druck AG
Schützenhausstrasse 5
8330 Pfäffikon ZH

REDAKTIONSKOMMISSION

Renate von Ballmoos, Michael Braunschweig, Jutta Lang, Nena Morf
redaktion@reformiert-zuerich.ch

REDAKTION

KIRCHENKREIS ZEHN
Pfr. Matthias Reuter
Layout: Bernhard Gravenkamp

HERAUSGEBERIN

Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde Zürich

PAPIER

Refutura, 100% Altpapier
100% CO₂-neutral

PRODUKTION

Redaktion: Textbüro Konrad
Layout: stART GmbH

Editorial



Michael Braunschweig. Bild: zVg

Es sind sonderbare Zeiten, in denen ich als neues Mitglied der Redaktionskommission mein erstes Editorial an Sie richten darf. Viele fragen sich: Wo wird das hinführen, was mag noch kommen und wie werden wir in Zukunft leben können? Wer an Pfingsten üblicherweise gerne verreist, wird den Kontrast zu dem, was wir bisher als normal wahrnahmen, besonders stark empfinden. Auch wenn die Grenzen sich nun langsam wieder öffnen: Aus Vorsicht und Rücksicht werden Sie auf Pfingstreisen wohl verzichten müssen. Zudem müssen wir selber neue Grenzen ziehen, wo bislang keine waren. Durch den anhaltenden Ausnahmezustand wurde vielen bewusst, was wir sonst erfolgreich verdrängen: Wir sind eine Schicksalsgemeinschaft. Individuell und als Gesellschaft sind wir aufeinander angewiesen.

Gleichzeitig hat die Virus-Krise andere Krisenherde nicht einfach zum Verschwinden gebracht. Sie droht sie vielmehr noch zu verschärfen. Gerade jetzt, wenn alle Länder auf sich selbst schauen und die Menschen möglichst zu Hause bleiben sollen, bleiben Millionen von Menschen, die kein Zuhause haben, weil sie vertrieben wurden oder flüchten mussten, umso mehr auf Solidarität und Unterstützung angewiesen.

Die Pfingstgeschichte erinnert daran, dass christliche Solidarität keine Grenzen kennt. Denn Pfingsten ist das Fest des Lebens. Eines Lebens, das von Freude erfüllt ist durch aktive Solidarität, Tischgemeinschaft und spirituelle Verbundenheit.

In dieser Ausgabe bieten wir Ihnen zudem einen Blick hinter die Kulissen, die spirituelle Gemeinschaft auch auf Distanz möglich machen. Denn Tausende Menschen sind dankbar, dass unsere Kirchgemeinde Gottesdienste neu per Video überträgt.

Wo Gemeinschaft fehlt, droht Leben unterzugehen. Ich danke allen, die dazu beitragen, dass Menschen trotz der Krise voll Dankbarkeit einstimmen können in das Pfingstlob: «Du hast mir kundgetan Wege des Lebens, Du wirst mich erfüllen mit Freude!» (Apg 2, 28)


MICHAEL BRAUNSCHWEIG
Kirchenpfleger

CORONA-PANDEMIE

Hoffnung auf baldiges Wiedersehen

Bei Redaktionsschluss liessen die stetigen Lockerungen in der Corona-Krise hoffen, dass wir ab dem 8. Juni wieder gemeinsam vor Ort Gottesdienste feiern und Veranstaltungen durchführen können.

Sollte der Bundesrat am 27. Mai so entscheiden, erfahren Sie am 12. Juni in einer Beilage der Zeitung «reformiert» Details zu Ihrem Kirchenkreis.

WWW.REFORMIERT-ZUERICH.CH
WWW.IMPULSE.REFORMIERT-ZUERICH.CH

VIDEO-GOTTESDIENSTE

Pfarrpersonen
vor der Kamera

Jede Woche veröffentlicht die reformierte Kirchgemeinde Zürich einen aufwändig produzierten Video-Gottesdienst. Das verlangt allen Beteiligten viel ab, ist die Mühe aber allemal wert.

Als der Lockdown verhängt wurde und sich abzeichnete, dass für längere Zeit keine Gottesdienste mehr stattfinden würden, waren zunächst viele ratlos. So auch Martin Günthardt, Pfarrer im Kirchenkreis zehn: «Zuerst habe ich mich schon gefragt: «Was soll man denn jetzt noch machen?»» Rund einen Monat später hat er einen digitalen Jugend-Spirit und einen Video-Gottesdienst produziert. So kann die Gemeinde trotzdem angesprochen werden, obwohl man sich nicht mehr in der Kirche begegnet. «Wichtig ist zu zeigen, dass wir da sind; dass die Kirche da ist», sagt der Pfarrer.

Nicht nur der Kirchenkreis zehn hat einen Video-Gottesdienst aufgenommen: Die reformierte Kirchgemeinde Zürich schaltet jede Woche am Sonntag



«Das Echo aus der Gemeinde war riesig und sehr positiv.»

PFARRERIN CHATRINA GAUDENZ

Bild: zVg

der Kamera zu stehen, war eine Herausforderung», sagt sie. Geholfen habe ihr, am Tag vor der Aufzeichnung ohne Zeitdruck und mit professioneller Begleitung in der Kirche zu proben. «So konnten wir das Sprechen üben und ausprobieren, wer wann wo stehen und wohin schauen sollte.» Am Tag der Aufnahme habe es dafür kaum Zeit gegeben. «Meine Einleitung in den Gottesdienst haben wir genau ein Mal aufgenommen.»

Der Zeitdruck bei der Aufnahme kommt nicht von ungefähr: Die wöchentliche Veröffentlichung eines Video-Gottesdienstes bedeutet einen grossen Aufwand. Das Ergebnis sei die Mühe aber wert, sind sich alle einig. Das bestätigten auch die Rückmeldungen aus der Gemeinde, wie Gudrun Schlenk sagt:



«Vor der Kamera zu stehen, war eine Herausforderung.»

PFARRERIN GUDRUN SCHLENK

Bild: L. Bärlocher

einen Gottesdienst online, der auch auf TeleZüri ausgestrahlt wird. Gefilmt, geschnitten und angeleitet werden die Aufzeichnungen von Lukas Bärlocher, der selbstständig als Filmemacher und Fotograf arbeitet. «Nach Ausbruch der Krise stand ich, so wie viele andere, zunächst ohne Aufträge da», erzählt er. Lukas Bärlocher arbeitet in einem kleinen Pensum als Sozialdiakon für das Projekt Zytlos im Kirchenkreis zwei. Der Kontakt erwies sich für alle Beteiligten als Glücksfall: Bald übernahm er die Produktion der Video-Gottesdienste der reformierten Kirchgemeinde Zürich.

Seine ruhige Art hinter der Kamera sei ihr eine grosse Hilfe gewesen, erzählt Gudrun Schlenk, Pfarrerin im Kirchenkreis zwei. Sie hat zusammen mit ihrer Kollegin Angelika Steiner einen Video-Gottesdienst in der reformierten Kirche Leimbach aufgenommen. «Vor

«Ich habe Anrufe und Nachrichten von Zuschauerinnen und Zuschauern erhalten, denen der Gottesdienst gefallen hat.» Das erlebte auch Chatrina Gaudenz, Pfarrerin von Green City Spirit, die mit Pfarrerin Stefanie Porš einen Video-Gottesdienst in der Kirche Neumünster durchführte. «Das Echo aus der Gemeinde war riesig und sehr positiv.»

Dass sie diese Rückmeldungen aber erst im Nachhinein erhielt, sei für sie die grösste Herausforderung gewesen, sagt Chatrina Gaudenz. Der Video-Gottesdienst sei eine gewinnbringende Erfahrung gewesen, ganz besonders die Zusammenarbeit mit den Beteiligten. Aber: «Eigentlich lebt ein Gottesdienst auch vom Beisammensein in diesem Raum, der Kirche.» Auf dieses unmittelbare Zusammensein, das hoffentlich früher oder später wieder möglich sein wird, freue sie sich schon jetzt.

«In den Flüchtlin



März 2020: Flüchtlinge erreichen Lesbos – sie überquerten das

Am 20. Juni findet der diesjährige schweizerische Flüchtlingstag und am 21. Juni der Flüchtlingssonntag der Kirchen statt. Für das Thema zu sensibilisieren ist wichtig – nicht nur trotz, sondern gerade wegen der Corona-Krise.

Die Welt ist im Bann von Corona – auch in der Schweiz, wo die neue Gefahr fast alle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Eine andere Krise geriet dabei in den Hintergrund: die Krise an Europas Aussengrenzen. In Griechenlands Flüchtlingslager Moria auf Lesbos sind fast 20 000 Menschen untergebracht. Die allermeisten von ihnen werden dort festgehalten; sie wollen weiter – in westeuropäische Länder, wo sie vielleicht eine Perspektive erwartet. Die EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen nennt diese Lager «Schutzschilder Europas». Lesbos ist nur einer von mehreren Schauplätzen dieser Krise. Hinzu kommen etwa die ebenfalls von Europa

gen begegnet uns Jesus»



Ägäische Meer von der Türkei aus auf einem Schlauchboot. Bild: Alamy

finanzierten Lager in der Türkei und in Libyen. Die wenigen Informationen, die von dort an die Öffentlichkeit gelangen, sind erschütternd: Sie erzählen vom unfassbaren Leid, das Menschen auf der Flucht erleben. Seit 1993 sind mindestens 38 739 von ihnen beim Versuch, nach Europa zu gelangen, gestorben.

«Für uns Christinnen und Christen ist jeder Mensch ein Ebenbild Gottes und so mit einer unverlierbaren Würde ausgestattet», sagt Verena Mühlethaler, Pfarrerin der Citykirche Offener St. Jakob. «Das verpflichtet uns dazu, uns für Menschen einzusetzen, wenn ihre Würde mit Füßen getreten wird.» Die Kirchen der Schweiz begehen am Sonntag, dem 21. Juni, den Flüchtlingssonntag – traditionellerweise einen Tag nach dem nationalen Flüchtlingstag, der immer am dritten Samstag im Juni stattfindet. Es geht darum, die Bevölkerung für das Thema zu sensibilisieren, Geld zu

sammeln und Farbe zu bekennen. «Gerade aufgrund der aktuellen Lage sind diese Flüchtlingstage wichtig», sagt Eliane Engeler von der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH. Der nationale Tag des Flüchtlings steht in diesem Jahr unter dem Motto «Solidarität kennt keine Grenzen». Es geht darum, dass beim Schutz vor dem Corona-Virus niemand ausgelassen werden dürfe. «Wir denken dabei vor allem an die Flüchtlingslager in Griechenland und fordern von der Schweiz, dass sie sich an deren Evakuierung beteiligt», sagt Engeler. Der Hashtag dazu: #LeaveNoOneBehind.

Das Problem bei den diesjährigen Flüchtlingstagen: Sie sind wegen der Bedrohung durch das Corona-Virus wohl dringender denn je – aber diese Bedrohung erschwert gleichzeitig die Öffentlichkeitsarbeit. Geplante Veranstaltungen fallen aus. Die reformierte Kirchgemeinde Zürich kämpft mit demselben Problem. Trotzdem werde sie



«Für uns Christinnen und Christen ist jeder Mensch ein Ebenbild Gottes.»

PFARRERIN VERENA MÜHLETHALER

Bild: zVg

nicht schweigen, sagt Pfarrerin Verena Mühlethaler. Zu Redaktionsschluss ist vieles aber noch unklar: «Etwa ob die Kirchen bis dahin wieder für Veranstaltungen geöffnet sind.»

Dass auch ohne Veranstaltungen Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden kann, bewies der Osterappell der Migrationscharta. Dabei handelt es sich um einen losen Zusammenschluss evangelisch-reformierter und römisch-katholischer Theologinnen und Theologen, zu dem auch Verena Mühlethaler gehört. Im Appell forderte die Migrationscharta den Bundesrat dazu auf, 5000 Menschen aus den griechischen Lagern in der Schweiz aufzunehmen. Auch am Flüchtlingssonntag wolle man sich wieder an den Bundesrat wenden, so Verena Mühlethaler. «Wir wollen die Menschen dazu aufrufen, einen Brief an den Bundesrat zu schreiben und ihn zu einem solidarischen Umgang mit den Geflüchteten in den Lagern aufzufordern.» Vorlagen werden bereitgestellt; die Briefe sollen dann von den Verantwortlichen übergeben werden. Das erklärte Ziel ist es, 38 739 Briefe zu überreichen.

In einer anderen Aktion wird in Zürich der Menschen gedacht, die sich hinter dieser Zahl verbergen. Wie schon letztes Jahr sollen voraussichtlich im Grossmünster vom Samstag auf den Sonntag während 24 Stunden die Namen von Menschen vorgelesen werden, die an den Grenzen Europas ihr Leben verloren haben. Verena Mühlethaler: «In Matthäus 25 verheisst uns Jesus Christus, dass er uns auch und gerade in den Fremden begegnet wird. Und die Fremden, das sind auch Flüchtlinge.» Für sie sei das eine mystische Aussage – und eine politische: «Wie können wir an den liebenden Gott von Jesus Christus glauben, ihn uns aber gleichzeitig vom Leibe zu halten versuchen?»

DENKMAL

Einschränkungen und sich einschränken

Einschränkungen bestimmen seit Mitte März unser Leben. Sie sind uns durch die Weisungen des Bundesrates auferlegt, sind also nicht freiwillig gewählt. Beim Schreiben dieses Denkmals stehen wir vor den ersten Lockerungen. Wenn Sie diese Worte lesen, werden wir hoffentlich wissen, dass dadurch die Ansteckungsrate nicht zu fest angestiegen ist.

«Wir sind eingeschränkt – ja, wir sind im Schrank eingeschlossen», sagte mir ein Gemeindeglied im Telefongespräch. Wir überlegten gemeinsam, was jeder von uns in seinem Schrank hat und gerne wieder hervornehmen möchte. Sind es soziale Kontakte, der Besuch von Theater und Konzerten, Sport treiben im Verein oder Singen im Chor? Im Restaurant essen gehen oder an einer Party die Nacht durchtanzen? Oder endlich wieder Reisen und sich einfach wieder frei und uneingeschränkt bewegen können? Wenn der Schlüssel dreht und die Schranktüre wieder aufgeht:

Was machen wir dann? Wenn die Einschränkungen nicht mehr unser Leben bestimmen, kommt die Frage, ob und wie wir uns in Zukunft einschränken.

Die Corona-Krise zeigt schonungslos das Dilemma unserer Lebensweise auf: Durch den Lockdown liegt die Wirtschaft am Boden und unzählige Menschen sind in einer existenziell kritischen Situation. Die Politik redet von Konjunkturprogrammen und pumpt Milliarden in das System, damit es nicht ganz zusammenbricht. Ist das die Lösung?

Der deutsche Ökonom Niko Paesch spricht in einem Interview im «Tages-Anzeiger» Klartext: «Unser heutiger Luxus steht uns nicht zu; wir haben ihn ertrickt, indem wir die Kosten und Schäden verschoben haben. 60 Prozent der Umweltschäden, welche die Schweizer verursachen, schlagen im Ausland zu Buche. Unsere Konsumgesellschaft muss sich beschränken.»

Wie das gehen soll, weiss niemand. Denn es muss in unserer demokratischen Gesellschaft freiwillig passieren. Und unbestritten ist, dass Wohlstand und soziale Sicherheit für den Frieden einer Gesellschaft entscheidend sind. Trotzdem gibt es nur diesen Weg. Viele erfahren die Krise auch als eine positive Entschleunigung unseres hektischen Lebensrhythmus. Das kann und soll uns motivieren: Wir müssen weniger und bewusster konsumieren, auch wenn wir nicht mehr eingeschränkt sind und die Türen des Schrankes wieder weit offen stehen.

Pfarrer Martin Günthardt



Bild: Pixabay

Eine Pfingstgeschichte

LEITARTIKEL

Pfarrer Matthias Reuter



Die Bedeutung von Pfingsten ist nur noch wenigen bekannt, wie gelegentliche Umfragen belegen. Die häufigste Antwort ist ein hilfloses Achselzucken. Kurt Marti erklärt Pfingsten mit einer Geschichte – die an Weihnachten beginnt.

«Was mag wohl aus dem Kind geworden sein?», fragte sich der alte König. Während seines ganzen Lebens konnte er jene Reise damals und den wunderbaren Stern nicht mehr vergessen: Erst waren er und seine beiden sternkundigen Gefährten fasziniert dem Stern gefolgt. Dann die Augenblicke im Stall in Bethlehem. «Ob dieses Kind inzwischen als mächtiger König regiert?» Und er machte sich noch einmal auf. Dreiunddreissig Jahre später. Allein wagte er noch einmal den langen Weg. Seine beiden Kameraden von damals waren inzwischen gestorben.

In Jerusalem konnte man sich wohl an jenen wundervollen Stern erinnern, aber an ein Königskind? Nein. Die Menschen belächelten den Alten. In Bethlehem schüttelten sie den Kopf. Ein Jesus von Bethlehem war ihnen nicht bekannt. Wohl einer aus Nazareth – dieser Gotteslästerer! Der war vor ein paar Wochen hingerichtet worden.

Traurig reiste der alte Gelehrte nach Jerusalem zurück. Dort feierte man



Bild: Pixabay

«Wir sind Gottes
Münder, Augen,
Gesichter,
Hände, Füsse...»

gerade Erntedankfest für die Weizen-
ernte. Im Trubel der feiernden Men-
schen geriet er in einen Volksauflauf.
Neugierig drängte er sich vor und hörte
die Leute rufen: «Die sind ja verrückt!
Betrunken – und das schon am frühen
Morgen!»

Dann hörte er erstaunt jemanden, der in
seiner persischen Muttersprache redete.
Seltsam! Auch alle anderen Menschen
um ihn, die doch aus ganz verschiede-
nen Ländern zum Fest angereist waren,
schienen jenen Mann dort zu verstehen:
Von Jesus war die Rede. Der war nach
dem Verbrechen am Kreuz nicht im
Grab geblieben. Gott hatte ihn aufer-
weckt am dritten Tag.

Der alte Mann ging zu Petrus – so hiess
der Redner – und liess sich alles genau
erzählen. Ohne Zweifel, es war das
Kind von Bethlehem, von dem Petrus
erzählte! Jesus lebt! «Aber», so fragte
der alte König, «wo ist er denn zu
sehen?» Petrus gab eine merkwürdige
Antwort: «Er ist mitten unter uns, er ist
in uns und um uns. Wir sind seine Mün-
der, Augen, Gesichter, Hände, Füsse...»

Während sie noch sassen und sprachen,
kam ein lautes Brausen vom Himmel
und Feuerzungen senkten sich auf jeden
von ihnen.

Da fiel es dem alten Mann wie Schuppen
von den Augen. Seine Erinnerung wurde
hellwach, und er sagte: «Als hätte der
Stern von Bethlehem sich in viele Sterne
geteilt! Jeder Stern steht über einem von
uns.» Und ihm wurde deutlich: Jeder von
uns wird Bethlehem. Jeder wird Krippe.
In jedem von uns wird Jesus neu geboren
– wie damals: empfangen vom Heiligen
Geist!

**Eine Pfingstgeschichte von Kurt Marti,
die Weihnachten beginnt und bis heute
kein Ende gefunden hat.**

Denn Pfingsten ist nicht nur einmal gewe-
sen, damals, als Gottes Geist die Menschen
packte. Damals, als sich ein gewaltiges
Brausen vom Himmel, ein Sturm, erhob
und das ganze Haus erfüllte, in dem die
Jüngerinnen und Jünger zusammensassen.
Nein, Pfingsten war nicht nur damals,
Pfingsten ist immer. Das Brausen des
Sturms, die Feuerzungen, das sind Bil-
der für etwas Grossartiges, das immer
wieder und überall geschieht, dort wo es
Menschen gelingt, sich über alle sprach-
lichen und kulturellen Barrieren hinweg
verständlich zu machen. Dort, wo Men-
schen einander wirklich zuhören, einander
zugewandt sind, mit ehrlichem Interesse
und Mitgefühl. Solche Pfingsten wünsche
ich Ihnen von Herzen!

Nach Kurt Marti «Dreihunddreissig Jahre später»,
in: Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten 2, Mainz 2001

AMTSHANDLUNGEN

Abschiede

Beerdigungen im April

Gertrud Kürsteiner geb. Schöni,
im 101. Lebensjahr

Elsa Kaiser geb. Wegelin,
im 93. Lebensjahr

Hermine Franziska Wegmann
geb. Weber, im 88. Lebensjahr

Flora Frischknecht geb. Schlup,
im 97. Lebensjahr

Christian Schlatter-Cappello,
im 70. Lebensjahr

Frieda Weber geb. Kunz,
im 101. Lebensjahr

Iris Lydia Welker geb. Maissen,
im 92. Lebensjahr

Dora Tschärner geb. Nater,
im 86. Lebensjahr

Marlies Hildegard Täufer
geb. Räbsamen, im 87. Lebensjahr

Anita Susanna Meier geb. Luck,
im 79. Lebensjahr

August Alexander Hafner-Lenati,
im 86. Lebensjahr

Elisabeth Ruth Gerteis
geb. Leuenberger, im 91. Lebensjahr

*Teilweise wurden die Trauerfeiern
auf später verschoben. Todesfälle,
bei denen noch keine Beisetzung
stattfand, werden noch nicht publiziert.*

VERSCHIEBUNG

Freiwilligen- ausflug

Im Juni wäre der Ausflug als Danke-
schön für das wertvolle Engagement
der Freiwilligen geplant gewesen.
Doch die Reise ins Emmental mit
Besuch der Schaukäserei und des
Gotthelf-Zentrums wird auf den Früh-
sommer 2021 verschoben. Wir hoffen,
Sie damit schon etwas neugierig zu
machen und natürlich, dass wir dann
den Ausflug auch unbeschwert zusam-
men geniessen können.

Wir sind am Überlegen, in welcher
Form wir in diesem besonderen Jahr
trotzdem Ihren Einsatz im Kirchenkreis
verdanken können.

Wir wünschen Ihnen von Herzen gute
Gesundheit und hoffen, dass erste
Einsätze von Freiwilligen bald wieder
möglich sind.

*Für die Arbeitsgruppe Freiwillige,
Pfr. Martin Günthard*

GEDANKEN ÜBER EIN ZITAT

«Gott steckt im Detail»



«Farnsworth House» von Mies van der Rohe. Erbaut 1945–1951, Plano, USA. Bild: Yorgos Efthymiadis

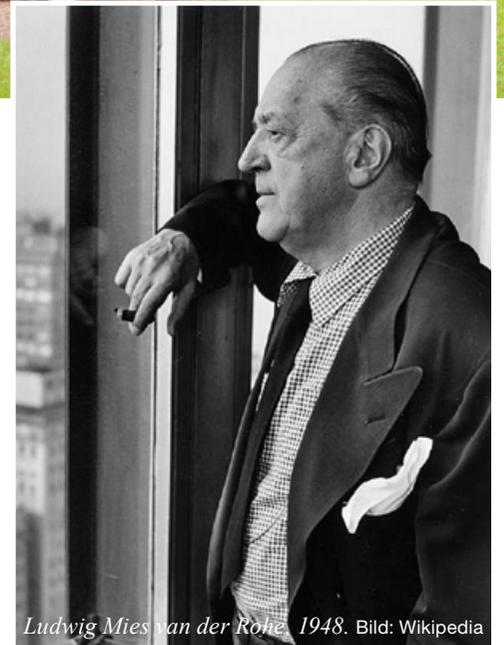
Der Volksmund ist davon überzeugt, dass es der Teufel sei, der im Detail stecke. Ideen kommen einem blitzartig. Vorhaben sind schnell gefasst. Die Probleme tauchen meist erst dann auf, wenn es um die konkrete Umsetzung geht. Und so manch grosser Plan ist schon bald daran gescheitert, dass viele kleine Einzelheiten den Elan der ersten Stunde aufgefressen haben. So scheint es vielen Menschen, als würde der Teufel seine zerstörerische Arbeit vor allem an den scheinbar kleinen Punkten des Lebens leisten, um damit das Ganze zu verderben.

Nicht nur Theologen sind dagegen der Meinung, dass das Gegenteil richtig sei; dass es nicht der Teufel sei, sondern Gott, der im Detail zu finden ist. So kennt jeder Architekt und jede Architektin den Ausspruch «Gott steckt im Detail» von einem der massgebenden Baumeister der Moderne, Ludwig Mies van der Rohe.

Dabei kann man nicht einmal sagen, dass seine Baukunst detailverliebt war. Sie zeichnet sich vielmehr durch ihre Schlichtheit und Klarheit aus. Dass wir heute so bauen, wie wir bauen, mit viel Stahl, Glas und Beton, darauf hatte der Deutsch-amerikaner entscheidenden Einfluss. Mies van der Rohe wollte mit dem Satz zum Ausdruck bringen, dass sich am Detail das Ganze entscheidet. Es ist nicht das Grobkonzept, das einen architektonischen Entwurf zu etwas Bedeutsamen werden lässt. Es ist vielmehr das Wissen um den Wert des scheinbar Kleinen, das den Unterschied ausmacht.

Doch der Satz von dem Gott im Detail, er stammt nicht wirklich von Mies van der Rohe. Er hat ihn lediglich plagiiert. Ursprünglich stammt er von dem Hamburger Kulturwissenschaftler Aby Warburg, einem der bedeutendsten Gelehrten meiner Heimatstadt. Er sprach gar vom «lieben» Gott, den er im Detail verortete. 1925 hat er die Formulierung «der liebe Gott steckt im Detail» im Rahmen eines Seminars über die italienische Kunst der Frührenaissance gewählt, um die Bedeutsamkeit des Unscheinbaren innerhalb dieser Kunstepoche zu bezeichnen, wie es in Werken von Donatello, Bellini oder Botticelli zu entdecken ist.

Vielleicht hat der Jude Aby Warburg auch seine Bibel gut gekannt. Jedenfalls kann ich mir vorstellen, dass eine Geschichte aus dem Alten Testament bei dem Sinn-spruch Pate gestanden ist. Ob dem so sei oder nicht, diese Geschichte ist jedenfalls eine erzählerische Auslegung des Satzes, der liebe Gott befinde sich im Detail. Es handelt sich um die Geschichte von Elia am Horeb, die im ersten Buch der Könige, Kapitel 19, steht. Elia ist darin auf der Flucht vor den Soldaten der Königin Isebel, die ihm nach dem Leben trachtete. Er versteckte sich in einer Höhle am Berg Horeb, als er eine Stimme hörte, die ihn aufforderte auf den Gipfel des Berges zu treten, Gott würde vorüberziehen. Da kam ein gewaltiger Sturmwind, der Berge zerriss und Felsen zerbrach. Aber Gott war nicht im Sturmwind. Nach dem Sturmwind kam ein beängstigendes Erdbeben, das den Boden erzittern liess und die Erde auf-



Ludwig Mies van der Rohe, 1948. Bild: Wikipedia

brach. Aber Gott war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein mächtiges Feuer, das alles frass, was ihm im Weg war, aber Gott war nicht im Feuer. Nach diesen monumentalen Erscheinungen kam das leise Flüstern eines sanften Windhauchs. Aus diesem Flüstern hörte Elia Gott zu sich sprechen.

Die Geschichte von Elia am Horeb erzählt, dass Gott nicht in den grossen ehrfurchtsgebietenden Erscheinungen zu finden ist, sondern im genauen Gegenteil: im Feinen, Winzigen, Unscheinbaren. Die Erzählung lenkt unsere Augen auf das Kleine, oft Unbeachtete, das so mancher achtlos an seinem Lebensweg liegen lässt. «Der liebe Gott steckt im Detail», das wusste schon die Bibel. Dass der Teufel dort zu finden ist, darüber finde ich in ihr nichts.

Pfarrer Jens Naske

BILDBETRACHTUNG

Das Reich der Hoffnung

Ernst Bloch (1885–1977) wurde in einer jüdischen Familie in Ludwigshafen am Rhein geboren. Während seines Studiums in München und Berlin wandte er sich dem Sozialismus zu, der ihn Zeit seines Lebens beschäftigte – vor allem im Verhältnis zum christlichen Glauben. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Bloch Professor für Philosophie in Leipzig, kehrte aber nach dem Bau der Mauer 1961 von einer Reise in den Westen nicht mehr in die DDR zurück. Die DDR war nicht die Staatsform, die er wollte. In der Bundesrepublik wurde er Gastprofessor in Tübingen, wo er mit 92 Jahren starb.



Der Grabstein von Ernst Bloch in Tübingen. Bild: Wikimedia

Sein berühmtestes Buch schrieb er während seines Exils in den USA, in der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Es trägt den Titel: Das Prinzip Hoffnung. Aus diesem Buch sind auch die drei Worte, die auf dem Grabstein von Ernst Bloch auf dem Tübinger Bergfriedhof zu lesen sind. Sie lauten, in Grossbuchstaben: DENKEN HEISST ÜBERSCHREITEN. Das ist es, was Bloch sein Leben lang übt und sich von Menschen, vor allem von christlichen Menschen, wünscht: Die Grenzen des Denkens erkennen – und sie dann zu überschreiten versuchen, so behutsam wie möglich. Das heisst: Neu denken; anders denken als gewohnt; die Gedanken anderer mitdenken und vielleicht treffender finden als eigene; nicht stehenbleiben bei dem, was man immer schon dachte. DENKEN HEISST ÜBERSCHREITEN.

Nur in einem Denken, das die eigenen Grenzen zu überschreiten versucht, findet man zu einer begründeten Hoffnung. Im Denken, das nicht auf der Stelle steht, erkennt man, dass es eine andere Welt in dieser Welt gibt.

Hoffnung ist Weiterdenken. Nicht im Hoffnungslosen verharren; sich nicht vom Leid

erdrücken oder erniedrigen lassen. Jeder Mensch kann mehr, als nur zu sagen: Es hat alles ja doch keinen Sinn. Mensch sein heisst: mehr denken und ahnen zu können als das überall Gedachte. DENKEN HEISST ÜBERSCHREITEN – auch sich selbst überschreiten lernen. Hoffnung ist ja oft jenseits meines Wissens und Könnens.

Davon spricht Jesus immer wieder. Er ermuntert uns zu einem Denken, das zunächst nicht zu passen scheint – dann aber meine Welt verändert. Selig sind, sagt Jesus (Matthäus 5,6), die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Dieser Satz widerspricht der menschlichen Vernunft. Der sogenannte gesunde Menschenverstand ist aber vielleicht gar nicht so gesund. Oft tritt er nur auf der Stelle. Zum Gesunden gehört nämlich auch wieder: DENKEN HEISST ÜBERSCHREITEN. Wie Jesus es tut; und die Welt auf den Kopf stellt, meine Welt. Damit mit mir eine andere Welt beginnen kann, die Welt der grossen Hoffnung, das Reich Gottes.

*Pfarrer Matthias Reuter,
nach einer Vorlage aus
«Werkstatt für Liturgie und Predigt»*

REFORMIERT.LOKAL

Sonderausgabe

Auch in dieser Ausgabe verzichten wir angesichts der vielen Unsicherheiten auf Agenda und Anlasswerbung. Wenn der Bundesrat am 27. Mai das Versammlungsverbot lockert und kirchliche Anlässe und Gottesdienste möglich werden, planen wir eine Sonderausgabe mit Veranstaltungshinweisen für die Zeit ab 12. Juni. Sie wird unserer Mitgliederzeitung *reformiert.zuerich* vom 12. Juni beigelegt.

Auf der Website finden Sie immer den aktuellen Stand.

Ihr Redaktor Matthias Reuter

PANDEMIE-FOLGE

Kein Flohmarkt 2020

Leider fällt auch der ökumenische Höngger Flohmarkt 2020 den Folgen der Covid-19-Pandemie zum Opfer und muss abgesagt werden.

Wir bedauern das sehr. Ein allfälliger Verschiebetermin steht noch nicht fest. Es würde uns sehr freuen, wenn wir im Sommer 2021 wieder einen grossen lebhaften Flohmi erleben könnten.

*Auskunft bei Patricia Winteler,
043 311 40 59 oder per E-Mail:
patricia.winteler@
reformiert-zuerich.ch*

MOMENT MAL

«Gelassenheit bedeutet
Loslassen von Vergangenheit
und Zukunft und Freilassen
von Ängsten.»

**EBO RAU (*1945),
DEUTSCHER MEDIZINER;
IN «ALLES ZU SEINER ZEIT»,
2002**

*Ausgesucht von
Pfarrer Yvonne Meitner*

LEBENSMITTELTASCHEN FÜR MENSCHEN AUF DER GASSE

Hilfe für Menschen am Rande der Gesellschaft

Sie trifft die Corona-Krise besonders, Menschen am Rande der Gesellschaft. Obdachlose können nirgendwo mehr hin, da die meisten Anlaufstationen geschlossen sind. Mit dem Projekt «Broken Bread» organisiert Schwester Ariane vom Verein Incontro Essenspakete für sie.

Der Kirchenkreis zehn möchte sich ebenfalls für diese gute Sache engagieren. Sie können das Projekt unterstützen, indem Sie ein Lebensmittelpaket packen. Nehmen Sie dazu eine Papiertragetasche und füllen Sie diese gemäss den Musterpacklisten (siehe rechts). In der Gestaltung des Paketes sind der Liebe und Kreativität keine Grenzen gesetzt. Eine tolle Kinderzeichnung, ein Mut-Macher, ein schöner Gedanke etc. hat sicher auch Platz im Papiersack.

Die gepackten Taschen können Sie jeweils bis Freitagmittag um 12 Uhr in den reformierten Kirchen in Höngg (Am Wettingertobel 40) oder Oberengstringen (Goldschmiedstrasse 7) deponieren. Der Sammelplatz ist markiert. Wir kümmern uns um den Weitertransport zu «Incontro».

Trägerschaft: Verein incontro
Bullingerstrasse, 8004 Zürich
www.incontro-verein.ch
open-hearts@bluewin.ch
IBAN: CH68 0023 0230 6919 3301 U

Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe!

Auskunft gibt Cynthia Honefeld
Telefon 079 172 13 35
cynthia.honefeld@reformiert-zuerich.ch

Broken Bread



Unsere Jugendarbeiterin Cynthia Honefeld (rechts) ist aktiv dabei. Bild: C. Honefeld

Was packe ich in den Papiersack ein? Bitte anschreiben, ob Variante 1 oder 2.

Variante 1 – für Menschen, die eine Kochgelegenheit haben:

- 1 Pack Toastbrot
- 1 Brotaufstrich (Nutella, Konfitüre, Honig)
- 2 Packungen/Schachteln Streichkäse/Sandwichkäse (ungekühlt haltbar)
- 2 Dosen Thon
- 1 kg Teigwaren und 1 kg Reis
- Schokolade bzw. Schoggi-Cake oder Madeleine
- 1 Dose Pastetenfüllung
- 1 Tomatensauce
- 1 Büchse Erbsli mit Rüebli bzw. Bohnen
- Instantkaffee oder Tee
- ½ Liter Milch (ungekühlt haltbar)

Variante 2 – für Menschen, die obdachlos sind:

- 1 Pack Toastbrot
- 1 Brotaufstrich (Nutella, Konfitüre, Honig)
- 2 Packungen/Schachteln Streichkäse/Sandwichkäse (ungekühlt haltbar)
- 2 Dosen Maiskörner (Dose, die man ohne Dosenöffner öffnen kann)
- 2 Dosen Thon
- 1 Pack Salami (ungekühlt haltbar)
- Schokolade bzw. Schoggi-Cake oder Madeleine
- Apfelmus (in Tetrapackung oder Dose, die man ohne Dosenöffner kann)
- 1 Liter Orangensaft
- ½ Liter Milch (ungekühlt haltbar)

ATELIER SONNEGG

Kreativität leben und teilen

Wir suchen neue Kursleitende für das Atelier Sonnegg. Haben Sie Freude, trendig-schöne Gegenstände herzustellen, und möchten Sie dies in einer Gruppe anleiten? Möchten Sie Ihre Begabung mit anderen teilen?

Das Atelier im Sonnegg bietet Raum für Kreatives von freiwillig bis professionell. Hier können Sie sich einbringen und auch ausprobieren. Brigitte Schanz, Leiterin Atelier, unterstützt Sie dabei.

Wir freuen uns auf Ihre baldige Kontaktaufnahme unter Telefon 043 311 40 63 oder via E-Mail: brigitte.schanz@reformiert-zuerich.ch. Details auch auf www.kk10.ch/atelier

PANDEMIEN

Was würde uns Zwingli raten?

Covid-19 beschäftigt derzeit die ganze Welt. Doch auch wenn dieses spezifische Virus neu ist, ist es doch bei weitem nicht das erste, das zu einer Pandemie führte. Wussten Sie, dass sich Zwingli 1519 in einer ähnlichen Situation befand? Kommen Sie mit auf eine Reise durch die Geschichte.

Wir schreiben das Jahr 1519. Huldrych Zwingli ist gerade von Einsiedeln nach Zürich gekommen. Nur wenige Kilometer weiter erfasst eine Krankheit Basel und Schaffhausen und kommt im Sommer auch in die Limmatstadt. Die Pest – auch «der schwarze Tod» genannt – dezimiert Zürich innert weniger Monate um mindestens einen Drittel seiner 7000 Bewohner. Die Seuche erschüttert Europa in seinen Grundfesten. Und dies bei weitem nicht zum ersten Mal. In mehreren Wellen zieht sie zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert über den Kontinent und kostet fast der Hälfte der Bevölkerung das Leben.

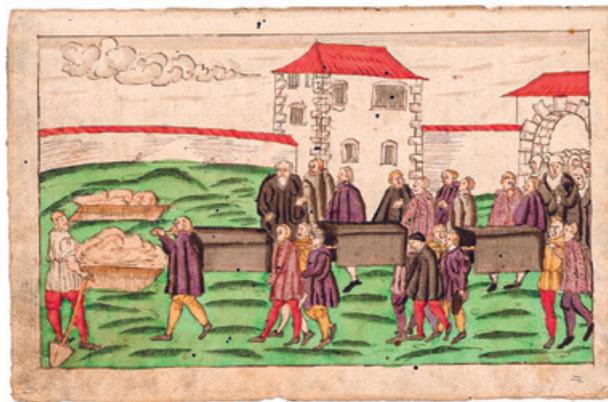
Und was macht Zwingli 1519? Er bleibt. Und hilft denjenigen, die jetzt so dringend Hilfe benötigen. Er kümmert sich um die Kranken und Sterbenden, die von ihren Familien zurückgelassen wurden. Im September erkrankt schliesslich auch der Pfarrer selbst. Wie durch ein Wunder überlebte er die schwere Krankheit. Das Ausmass des Leidens prägt den Reformator. Sein berühmtes Pestlied ist nur einer der Zeitzeugen dieser schweren Zeit, sein Engagement für ein staatliches Armen- und Krankenwesen ist – auch nach der Pandemie – gross.

Mit Quarantänenvorschriften und Räucherungen der betroffenen Häuser versuchen die Behörden, der Seuche Einhalt zu gebieten. Krankheit und Tod werden als gottgewolltes Schicksal oder auch als Strafe Gottes hingenommen. Von Hilflosigkeit und Angst geleitet, haben die Menschen eine Herangehensweise, die alles

noch schlimmer macht. Sie stellen sich die Pest als ein kleines, blaues Flämmchen, als Tier oder als Dämon vor. Sie tragen Amulette und Kreuze und trinken allerlei Tinkturen dagegen. In den Strassen wird Feuer gemacht, um sie vom giftigen Pestdunst zu reinigen. Die Bevölkerung sucht die Nähe zu Gott und besucht fleissig die Gottesdienste in den Kirchen – was die Ausbreitung stark begünstigt.

Nach der Zeit der Pest gab es in Europa immer wieder neue Pandemien: Im 16. Jahrhundert kamen Syphilis, Tuberkulose, Schwindsucht und Cholera. Eine besonders schwere und tödliche Krankheit waren die Pocken, eine virale Infektionskrankheit. Sie waren in Europa so weit verbreitet, dass sie kaum jemanden verschonten. Jeder Dritte starb daran. Die Überlebenden waren von hässlichen Pockennarben gezeichnet, die den ganzen Körper übersäten. Erst als Anfang des 19. Jahrhunderts eine Pockenimpfung erfunden wurde, konnte die Epidemie eingedämmt werden. Die Pockenimpfung war übrigens die erste moderne Impfung überhaupt. Als eine der verheerendsten Pandemien gilt zudem die Spanische Grippe von 1918. Ihr fielen um die 50 Millionen Menschen zum Opfer.

Doch zurück zu uns. Zu Covid-19. Zur Gegenwart. Was können wir für Lehren aus der Vergangenheit ziehen? Was würde uns Zwingli raten? Klar ist, dass die Sterblichkeit bei einer Seuche früher viel höher lag. Einerseits weil die medi-



Bestattung von drei Pesttoten auf dem Kirchhof des Grossmünsters in Zürich, 1582. Bild: Zentralbibliothek Zürich

zischen Kenntnisse zu rudimentär waren, andererseits weil sich sehr viel mehr Menschen ansteckten, da wenig Wissen vorhanden war.

Und genau hier unterscheiden wir uns von Zürich im Jahr 1519. Denn auch wenn wir noch nicht viel über das neuartige Coronavirus wissen, eines wissen wir mit Sicherheit: Wir haben einen massgeblichen Einfluss auf das Tempo der Infektionen. So halten wir uns an die Verhaltens- und Hygieneregeln. Und sorgen so dafür, dass wir unser zwar gutes, aber im Hinblick auf die Anzahl Fälle fragiles Gesundheitssystem nicht überlasten. Und wir verlieren dabei eines nie: die Hoffnung und die Zuversicht, dass wir mit modernen Technologien und unserem Wissensstand in der Lage sind, diese Krise zu überwinden.

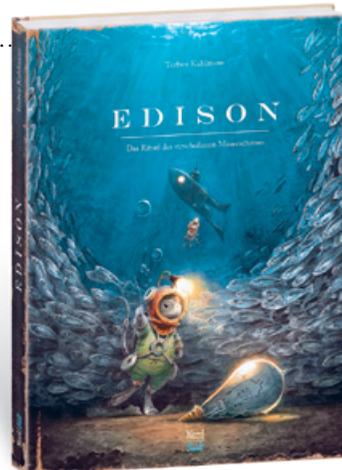
Katrin Zhang-Borer

BUCHTIPP

Für Kinderbuchfreunde

Gute Kinderbücher kann man immer brauchen. Eines davon – oder eigentlich besser gleich deren drei – hat Torben Kuhlmann verfasst. Mit seiner Mäuse-Trilogie «Edison», «Lindbergh» und «Armstrong» hat er Meisterwerke geschaffen. Bei «Edison» geht es – Sie ahnen es sicherlich schon – um die Erfindung der Glühbirne. Der Mäuserich Pete geht eines Tages an die Mäuseuniversi-

tät, um den Mäuseprofessor zu fragen, ob er ihm helfen würde, auf dem Meeresgrund einen Schatz zu finden. Sie probieren verschiedene Methoden aus: Es gilt abzutauchen und dabei trotzdem zu atmen. Schliesslich bergen sie den Mäuseschatz und entdecken sein Geheimnis: Welches das ist? Das verrate ich hier natürlich nicht. Eines sei aber gesagt: Es wird Ihnen wahrlich ein Licht aufgehen.



EDISON
Das Rätsel des verschollenen Mäuseschatzes
Torben Kuhlmann
NordSüd-Verlag
CHF 28.90



KIRCHE HÖNGG
Am Wettingertobel 40
8049 Zürich



**KIRCHE
OBERENGSTRINGEN**
Goldschmiedstrasse 7
8102 Oberengstringen



**KIRCHGEMEINDEHAUS
HÖNGG**
Ackersteinstrasse 190
8049 Zürich



**KIRCHGEMEINDEHAUS
OBERENGSTRINGEN**
Goldschmiedstrasse 8
8102 Oberengstringen



**SONNEGG
FAMILIEN- UND
GENERATIONENHAUS**
Bauherrenstrasse 53
8049 Zürich

www.kk10.ch

ADMINISTRATION

Ruth Studer
Sandra Winkler
043 311 40 60
administration.kk.zehn@reformiert-zuerich.ch

PFARRAMT

Pfrn. Nathalie Dürmüller
043 311 40 53

Pfr. Markus Fässler
043 311 40 52

Pfr. Martin Günthardt
043 311 40 51

Pfrn. Yvonne Meitner
043 311 40 55

Pfrn. Anne-Marie Müller
043 311 40 54

Pfr. Jens Naske
044 750 20 91

Pfr. Matthias Reuter
044 599 81 91

SOZIALDIAKONISCHE DIENSTE

Béatrice Anderegg
043 311 40 57

Cynthia Honefeld
043 311 40 58

Claire-Lise Kraft-Illi
043 311 40 56

Peter Lissa
044 750 06 06

Patricia Winteler
043 311 40 59

LEITUNG ATELIER

Brigitte Schanz Imfeld
043 311 40 63

BETRIEBSLEITUNG

Christoph Meier-Krebs
043 311 40 62
christoph.meier-krebs@reformiert-zuerich.ch

KANTOR

Peter Aregger
079 439 17 37

KATECHETINNEN

Annemarie Buchs
044 750 59 61

Rebekka Gantenbein
043 499 08 25

Olivia Isliker
079 209 56 66

Tanja Loepfe
044 853 48 51

Brigitte Schenkel
079 299 94 42

SIGRISTEN/ HAUSDIENST HÖNGG

Daniel Morf,
Andrea Claris
und Heiri Stiefel
043 311 40 66
hausdienst.kk.zehn@reformiert-zuerich.ch

Silvia Stiefel
(Sonnegg) 043 311 40 65

SIGRIST OBERENGSTRINGEN

Erwin Gutschell
044 750 31 51

KIRCHENKREISKOMMISSION

David Brockhaus
Präsident
044 391 52 83
david.brockhaus@reformiert-zuerich.ch

Mailadressen jeweils:
vorname.name@reformiert-zuerich.ch

Nächste Ausgaben:
Freitag, 12. Juni 2020 (Agenda)
Freitag, 26. Juni 2020